

XIV.

Zur Kunde der Insel Formosa.

Mitgetheilt von Dr. Biernatzki.

Was vor 22 Jahren Carl Ritter über die große Gestade-Insel Formosa niederschrieb ¹⁾, „dass alle Kenntniss derselben nur auf der westlichen, der chinesischen Seite beruhe, die weniger bergig, aber fruchtbarer und bevölkerter sei, als die östliche, welche eine *terra incognita*,“ — das gilt auch noch heutzutage. Oestlich vom Ta Schan, dem Hochgebirge, welches die Insel von Süden nach Norden durchzieht, hört alle Kunde auf, ja selbst bis an den westlichen Fuß desselben ist sie noch sehr mangelhaft. Was die Westküste betrifft, so kann man wenigstens sagen, dass neuerdings hier und dort ein Hafenplatz aus dem Dunkel emporgetaucht ist, der bisher unbekannt war. Nachdem nämlich der gegenüberliegende Hafen Amoy in der Provinz Fukian, zufolge des Friedens von Nanking 1842, unter die Zahl der sogenannten Freihäfen aufgenommen worden ist, ein Hafen, mit welchem Formosa schon seit Alters in lebhaftem Verkehr gestanden, ist der Besuch der Westseite der Insel erleichtert worden. Und wenn freilich bis jetzt noch nicht ein von den abendländischen Nationen frequentirter Handelsweg nach der formosanischen Küste führt, so ist doch in dem letzten Jahrzehnt die Insel zugänglicher geworden, und selbst die Augen der Förderer der evangelischen Mission unter den Chinesen haben prüfend nach jener Insel hinübergeblickt, um dort zu geeigneter Zeit eine Missionsstation zu gründen.

Die Chinesen nennen die Insel, welcher bekanntlich die Portugiesen, die ersten an ihr vorüberfahrenden Europäer, den Namen der „Schönen“ gaben (Hermosa, Formosa), Taiwan, welches W. Williams ²⁾ mit *terrace beach* übersetzt. Jenen, die von den flachen Gestaden Fukians kamen, imponirten wohl die hinter dem breiten sandigen Vorlande gelegenen Dünen und hinter diesen die grünbewachsenen Anhöhen, über welche das Hochgebirge majestätisch hervorragte; sie nannten die Insel daher das „Terrassen-Gestade“; diese scheinen dem Eindrucke, den die mit dem Reize der Tropennatur geschmückte Insel

¹⁾ Erdkunde Bd. III, S. 867.

²⁾ *The Middle Kingdom. New York & London 1848. Vol. I, p. 118.* Ritter übersetzt a. a. O. S. 864 nach Klaproth und Anderen: die Stadt der Bai der hohen Gipfel.

auf sie machte, bei Benennung derselben gefolgt zu sein. Eigentlich kommt der chinesische Name, wie W. Williams a. a. O. bemerkt ¹⁾, nur dem chinesischen Districte auf Formosa, nicht der ganzen Insel zu. Und dieser District, ausschließlich die Westhälfte, ist 250 engl. Meilen lang und 80 engl. Meilen breit; er umfaßt ein Areal von 12 bis 15,000 engl. Geviertmeilen, welches also ungefähr so groß ist wie die Niederlande (13,598 engl. Geviertmeilen). Die Bevölkerung der ganzen Insel beträgt nach W. Williams 2,500,000 Seelen; die Zahl der chinesischen Ansiedler pflegt man schon seit früher auf mehr als eine halbe Million zu schätzen (Ritter a. a. O. S. 875). Der chinesische District reicht von der Südspitze der Insel bis zu ihrer Nordspitze, wie denn auch die obige Längenangabe — 250 engl. Meilen — mit früheren Bestimmungen übereinkommt, wonach die Nordspitze unter 25° 18' N. Br., die Südspitze unter 21° 53' 30" N. Br. gelegen ist. Ueber die Breite der Insel liegen anderweitige Data nicht vor; es mag aber nicht weit von der Wahrheit entfernt sein, wenn man den chinesischen District für ungefähr die Hälfte der ganzen Insel annimmt, die demnach im Ganzen ein Gebiet von 25 bis 30,000 engl. Geviertmeilen umfassen würde.

„Die Westküste — schreibt Ritter a. a. O. S. 870 nach älteren Berichten — hat viele kleine Baien und einige größere Häfen; der beste soll der Hafen der Capitale Taiwan sein, der Ta yuan Kiang genannt wird.“ Dieser gehört unter den bekannten Häfen zu den südlichsten — die Stadt Taiwan, oder mit ihrem Zusatz als Districtsstadt Tai wan fu, wird unter 23° N. Br. gesetzt. Der nördlichst gelegene Hafen, welcher zum Theil schon der Ostküste angehört, ist Pekiang, jetzt Kelung genannt, unter 25° 16' 48" N. Br. (Ritter ebend.) Außer diesen Punkten sind neuerdings noch einige andere ihrer geographischen Lage nach bekannt geworden, theils durch Capt. Richards, Befehlshaber des britischen Schooners „Saracen“, der im verflorbenen Jahre zur Untersuchung der Küsten der Insel beordert war und über die Resultate seiner Explorationen Bericht erstattet hat, theils durch den Hauptbevollmächtigten auf dem britischen Consulate zu Amoy, Herrn Swinhoe, der ebenfalls im vorigen Jahre einen Bericht über seinen Ausflug nach Formosa in der Versammlung der chinesischen Zweiggeseellschaft der *Royal Asiatic Society* auf Hongkong vorgetragen hat ²⁾. Wir theilen aus diesen Berichten das Wichtigste im Folgenden mit.

¹⁾ Vergl. auch Ritter a. a. O. S. 864.

²⁾ Dieser Bericht findet sich abgedruckt in der auf Hongkong erscheinenden *Overland China Mail* vom 28. August v. J. Supplem. zu No. 130, aus der ich ihn kennen gelernt habe.

1) Capt. Richards' Bericht über einige Häfen an der Westküste von Formosa.

Am 24. Februar um 2 Uhr Vorm. fanden wir Grund auf 37 Faden, um 4 Uhr auf 40 Faden, um 5 Uhr 30 Min. auf 65 Faden und um 8 Uhr 20 Min. auf 45 Faden. Um Mittag ergab unsere Beobachtung, daß wir uns unter $22^{\circ} 54' 46''$ N. Br. und $119^{\circ} 42' 0''$ O. L. befänden. Das Barometer stand 29,96, das Thermometer 74,0; der Wind war WNW. Die Südspitze der Fischer-Inseln (Pescadores) war gerade von dem Mastkorbe aus in Sicht und lag WNW. $\frac{1}{2}$ W. 18 Meilen entfernt.

Nachmittags 2 Uhr sahen wir den Affenberg (Ape's hill) und um 4 Uhr 40 Min. gewahrten wir mehrere Dschunken, welche auf der Binnenseite einer Sandbank vor Anker lagen. Unserer Berechnung nach befanden wir uns 16 Meilen vom Ankerplatze unter den West Plates entfernt, wo ich, den Angaben der Karten folgend, es am angemessensten halten mußte, zu warten, um von hier aus mit den Behörden der Hauptstadt mich in Verkehr zu setzen, ehe ich meine Untersuchungen beginnen konnte. Bei Sonnenuntergang trat Windstille ein, daher ich für die Nacht vor Anker ging. Am folgenden Morgen sandte ich bei Tagesanbruch einen Offizier nebst dem Dolmetscher an's Land, um Erkundigungen einzuziehen, und nachdem derselbe wieder an Bord zurückgekehrt war und mir berichtet hatte, nahm ich einen Fischer als Lootsen auf das Schiff und lief in den kleinen Hafen Cocksicon ein. Hier trafen wir 16 kleine Segel-Dschunken, welche den besten Raum des Ankerplatzes einnahmen, daher wir uns mit einer Stelle außerhalb begnügen mußten, die uns nur unvollkommen Schutz gewährte.

Die Insel Formosa ist in dieser Gegend gänzlich von Sandbänken umgürtet, welche sich 2 oder 3 Fufs über dem Wasser erheben. Sie liegen in Reihen, die meistens parallel mit der Küste und von zwei Kabellängen bis eine halbe Meile breit sind. Ungefähr auf jede Meile Distanz sind sie von engen Canälen durchschnitten, deren Tiefe zwischen 7 Fufs und darunter variirt. Man sieht von diesen westlichen Sandbänken aus keine Vegetation, das Festland der Insel selbst ist nur bei heiterem Wetter sichtbar und der ganze, zwischen den Bänken und der Insel liegende Raum scheint ein Gemisch von Sand- und Schlamm-bänken und von Untiefen zu sein, die mitunter durch Gruppen von Schilf unterbrochen sind. Auf diesen Sandbänken wohnen einige arme Fischer, deren elende Hütten und Bambusfabrzeuge das Einzige sind, was dieser traurigen Oede einiges Leben verleiht.

Der Hafen Cocksicon kann von einem Fremden nur an seinen drei Gruppen von Hütten, die größer als diejenigen sind, welche auf

den äußeren Sandbänken stehen, erkannt werden, sowie an der Anzahl größerer Dschunken, welche gewöhnlich hier vor Anker liegen.

Der Affenberg im Süden und die Südspitze der Pescadores-Inseln im Westen bilden für den, der in den Hafen einlaufen will, die besten Merkzeichen. Der alte holländische Hafen Tayowan liegt gerade vom Ankerplatze aus in Sicht. Ich nahm die Südspitze am Eingange des Hafens auf und fand sie unter $23^{\circ} 5' 22''$ N. Br. und $120^{\circ} 5' 0''$ O. L., bei einer Abweichung von $0,33\frac{1}{2}$ westlich. Der Wasserstand änderte sich um 11 Uhr 30 Min., die Fluth steigt bis zu 3 Fufs auf, aber sehr unregelmäßig.

Der Hafen ist zugleich die Mündung mehrerer kleinen seichten Flüsse, welche hier sich vereinigen und durch die der Küste vorliegenden Sandbänke einen Canal gebildet haben. Derselbe wendet sich nach Nordosten, und nimmt man einen 3 Faden tiefen Strich Wasser als seine Binnengrenze an, so ist er $\frac{3}{4}$ Meilen lang und etwa 2 Kabeln breit, in der Mitte mit einer Tiefe von $4\frac{1}{2}$ Faden. Die Bai hat 12 Fufs Tiefe bei niedrigem Wasserstande; die tiefsten Stellen sind von den Eingeborenen mit Bambusstangen bezeichnet. Da aber der Canal sowohl weit als auch gerade ist, so ist das Einlaufen für Schiffe mit 12 bis 13 Fufs Tiefgang bei hohem Wasserstande durchaus nicht mit Schwierigkeiten verbunden. Der „Saracen“ segelte mit 13 Fufs 2 Zoll Tiefgang hinein, die See war aber damals ungewöhnlich ruhig. Schiffe, welche mehr als 13 Fufs tief gehen, müßten, meiner Ansicht nach, nicht versuchen, hineinzukommen, besonders nicht bei frischem Winde. Die Strömung von der Binnenseite der Bänke geht den Canal hinauf, ihre größte Schnelligkeit beträgt ungefähr eine Seemeile in der Stunde. Außerhalb der Barre, welche die Sandbänke bilden, strömt die Fluth nordwärts die Küste entlang, die Ebbe südwärts, ihre Heftigkeit ist an verschiedenen Stellen verschieden, sie fließt mit größerer Schnelligkeit westwärts der Sandbänke an der Ecke, wo das Wasser tiefer wird, als in der seichten Bai von Tayowan, wo sich bei veränderten Umständen auch ihre Stärke und Richtung verändert.

Frisches Wasser und frische Vorräthe werden von der Stadt Tayowan herbeigeschafft. Wenn ein Schiff nur dieser Dinge benöthigt ist, so thut es besser, sofort circa $\frac{3}{4}$ Meilen vom Ufer vor der Stadt Tayowan selbst vor Anker zu gehen, wo sich im Nordosten von dem alten holländischen Fort ein trefflicher Ankergrund, mit $5\frac{1}{2}$ Faden Tiefe und gutem Schutz während der Zeit vom December bis März, befindet. Während der übrigen Monate macht der Wechsel des Südwestwindes diesen Ankergrund unsicher, daher dann Schiffe hier nicht anlegen sollten.

In einer Entfernung von $1\frac{3}{4}$ Meilen nordwestlich von dem alten holländischen Fort von Tayowan befindet sich auf der äusseren Sandbank eine ansehnliche Baumgruppe.

Die Ruinen des alten holländischen Forts liegen circa $\frac{2}{3}$ Meilen innerhalb der Sandbänke. Das Fort selbst ragt circa 60 Fufs über dem Niveau des Meeres empor und ist das einzig sichtbare Merkzeichen am Lande in dieser Gegend; man kann es auf 8 bis 9 Meilen Entfernung vom Verdeck aus gewahren. Die Hauptstadt der Insel Formosa liegt 2 Meilen südöstlich von dem holländischen Fort. Große Handelschunken, die zur Zeit des Nordost-Monsoons hierherkommen, gehen gewöhnlich unterhalb des Forts vor Anker und schicken von hier aus ihre Ladung nach der Stadt.

Das Festland von Formosa nähert sich hier bis auf eine Meile den seine Küsten umgürtenden Sandbänken und obwohl es im Allgemeinen sumpfig und flach ist, so ist es doch mit Reis etc. angebaut. Die Sandbänke sind von hier ab in südlicher Richtung mit Gebüsch und Gras bewachsen und dicht von Fischern bewohnt, welche, wohl genährt und gekleidet, ein glückliches und zufriedenes Volk zu sein scheinen. Diese Fischer gehen ihrem Berufe gewöhnlich in Gesellschaften nach, welche von einem Anführer geleitet und befehligt werden; ihre Fahrzeuge liegen am Ufer in Reihen aufgestellt. Ueberall, wo wir an's Land gingen, wurden wir mit der grössten Höflichkeit und Ehrerbietung empfangen und unsere Merkzeichen, welche wir häufig von einem Zeuge machten, das von ihnen sehr begehrt wird, von weissem Baumwollenzeuge, wurden doch niemals geraubt.

Die Küste bietet durchaus nichts Bemerkenswerthes; nur 8 Meilen vom Affenberge beginnt eine Reihe niedriger Klippen, auch befindet sich dort eine Meile landeinwärts eine kleine Hochebene. Die Küste zwischen dem alten holländischen Fort bei Tayowan und dem Affenberge ist fast eine gerade Linie, welche von vier kleinen, nur für Boote schiffbaren Flüssen durchschnitten wird. Der Affenberg, von den Eingeborenen Takau genannt, liegt $22\frac{1}{2}$ Meilen von dem holländischen Fort entfernt, Süd zu Ost. Er gleicht, von der Nord- und Südseite her gesehen, einem abgestumpften Kegel, ist 1100 Fufs hoch und, indem er sich landeinwärts sanft abdacht, sieht er einer Insel ähnlich. Ich fand seine Lage unter $22^{\circ} 38' 3''$ N. Br. und $120^{\circ} 16' 30''$ O. L. In einer Entfernung von $4\frac{1}{2}$ Meilen nordöstlich vom Affenberge liegt ein anderer merkwürdiger Berg, den ich, weil er wie ein ungeheurer, auf dem Wasser schlafender Walfisch aussieht, „Walfischrücken“ nannte. Nach NNO., 12 Meilen entfernt, liegt ein dritter, dreieckig geformter Berg, ein Theil einer Hochfläche, der einem Keil

ähnlich ist, wenn man ihn von seiner Nord- oder Südseite aus betrachtet. Diese Höhen sind die einzigen, am Lande befindlichen Merkzeichen auf der überall sehr niedrigen Küste. Der Affenberg leistet den Schiffen die meisten Dienste, sich zurecht zu finden, weil er von der Küstenfläche bedeutend hervortritt und oft ganz allein gesehen werden kann, wenn alle übrigen in Nebel eingehüllt sind.

Er ist ein großer, mächtiger Korallenfelsen, der einem Krater ähnlich sieht. Von seinem Gipfel steigt man nach Süden einen etwas rauhen, sich allmählich abdachenden Abhang hinunter, der an einem großen, fast ganz flachen, einem Damme ähnlich gestalteten Felsen endigt, welcher, da er ungefähr 300 Ellen in die See hinausragt, für kleine Schiffe bei den Nordost-Monsoons einen geschützten Ankergrund bildet. Dieser Felsendamm ist vom Affenberge durch eine tiefe, 50 Fufs weite Kluft getrennt, innerhalb welcher der kleine Hafen Takaucon liegt.

Die Südwestspitze des Felsdammes, ein steiles Kliff, nannte ich „Saracen's Spitze“. Es liegt unter 22° 36' 15" N. Br. und 120° 16' 41" O. L. Die Magnetnadel hat hier 0,34½ westliche Abweichung.

Vor der Einfahrt in den Hafen von Takaucon liegt eine Barre, die eine Tiefe von 11 Fufs bei niedrigem Wasserstande hat; sie erstreckt sich von der Südseite der Bucht in einer krummen Linie nach NW. und NNW. in der Richtung nach dem Affenberge. Sobald man aber über diese Barre hinweg ist, vertieft sich das Wasser im Hafen sofort bis zu 4, 6 und 9 Faden.

Obgleich die Einfahrt in den Hafen enge ist, so gewährt er doch vollkommene Sicherheit, nur ist der eigentliche Ankergrund leider so wenig geräumig, daß ein Schiff sich nicht drehen kann, es sich daher nach hinten und nach vorn festlegen muß. Auch sind die Strömungen bei Springfluthen sehr heftig; allein dieser Ankerplatz könnte mit geringen Kosten bedeutend verbessert werden und würde Formosa dem Welthandel zugänglich gemacht, so wäre gewiß dieser Platz von außerordentlicher Wichtigkeit.

Unser Dolmetsch erfuhr von Fischern noch folgende, nicht unwichtige Notizen: Die beste Jahreszeit für Schiffe, die an dieser Küste Handel treiben wollen, ist während der Nordost-Monsoons vom November bis März. Im Juni und Juli ist das Wetter meistens stürmisch, besonders ereignen sich die Typhons (Taifuns) während dieser Monate. Die See hat zur Zeit der Südwest-Monsoons einen höheren Wasserstand, als zu andern Zeiten, die westlich gelegenen Sandbänke stehen dann häufig unter Wasser. Deshalb pflegen im April die Fischer ihre Hütten an's Festland zu versetzen und bringen sie erst während der Nordost-Monsoons wieder an ihre alten Plätze.

Wenn dies sich so verhält, so ist es von großer Wichtigkeit, denn dadurch würde die Küste in dieser Jahreszeit sehr gefährlich sein.

Nachfolgende Preise bezahlten wir in Takaucon für Lebensmittel: Sehr gutes Wasser, welches aber des schwierigen Transportes wegen nicht in großen Quantitäten herbeigeschafft werden kann, kostete 50 Cents pro Tonne; junges Rindvieh, je nach der Größe, 4 bis 6 Dollars pro Stück, Schweine 1 bis 5 Dollars, Geflügel 1 D. bis 1 D. 75 Cts. pro Dutzend, Enten 50 bis 75 Cts. pro Dutzend, Eier pro 300 Stück 1 D., Reis 1 D. 25 Cts. bis 1 D. 75 Cts. pro Picul, Zucker gleichfalls pro Picul 1 D. 25 Cts. bis 2 D. 50 Cts. Fische und Gemüse waren außerordentlich wohlfeil.

2) Aus Swinhoe's Bericht über die Westküste von Formosa.

Swinhoe's Angaben beziehen sich auf den nördlicheren Theil der Westküste. Nördlich von Taiwan hat er die Lage der Hafenstadt Hongsan unter 24° 44' N. Br. bestimmt. Hongsan heißt „duftender Berg“ oder „Berg der Wohlgerüche“. Zwölf englische Meilen südlich von diesem Hafenplatze liegt Tschung kong, d. h. „mittlerer Hafen“ oder „Hafen der Mitte“; meistens wird dieser Ort auch Lo kong, d. h. „Kampfer-Hafen“, genannt. Dreizehn englische Meilen dagegen nördlich von Hongsan liegt Teksan, d. h. „Bambus-Graben“. Ueber diese drei Ortschaften bringt Herr Swinhoe's Bericht folgende detaillirtere Beobachtungen: „Die Fluth war vorüber, als wir vor der Einfahrt des Hafens von Hongsan ankamen und nur mit Mühe vermochten wir das eigentliche Fahrwasser herauszufinden, da eine große Sandbank, welche den Hafen einschloß und ihn bildete, sich gerade südwärts erstreckte, die Mündung verengte und gleich einer Barre vorlag, welche bei niedrigem Wasserstande mit nur zwei Fuß Wasser bedeckt ist. Ein Boot der Eingeborenen kam uns entgegen und lootete uns hinein, sobald die Fluth gestiegen, was nicht vor Anbruch der Abenddämmerung eintrat. Das Erste, was uns auffiel, war der Kampfer-Geruch, welcher die Luft erfüllte; eine große Dschunke nahm nicht weit von unserem Ankerplatze eine Ladung Kampfer nach Canton ein; mehrere kleine Dschunken kamen bald nach uns in den Hafen und fuhren bis nach dem Städtchen (*village*). Der nächste Morgen gewährte uns einen herrlichen Anblick: das Städtchen Hongsan lag gegen Norden, etwa 3 engl. Meilen entfernt, mehrere kleine Dschunken waren in der Nähe neben einander an den Strand hinaufgezogen. Weiter nach Norden erblickte man eine kleinere Ortschaft, und Häuser mitten unter den Bäumen, hinter welchen mit Gras bewachsene Hügel hervorragten, standen zerstreut am Gestade. Mehr zurück, fast ganz in blauer Ferne

verschwimmend, erhoben sich majestätische Gebirge, eine Kette über die andere, welche mit dichter Waldung von Kampfereibäumen bedeckt waren; weiterhin zeigte sich ein Berg, dessen steiles felsiges Haupt beschneit war. Eine Strasse im Süden des Städtchens lief in einiger Entfernung die Küste entlang, wand sich dann eine sandige Anhöhe hinauf und führte nach Tschung kong.“

Es ist zu bedauern, daß Herr Swinhoe weder den Namen der Gebirgsketten, noch den des einzelnen, mit Schnee bedeckten Berges erkundete. Obwohl es kaum zweifelhaft sein kann, daß der letztere eine Kuppe des Ta Schan war, dessen absolute Erhebung von Alex. v. Humboldt auf 11,400 Fufs (1900 Toisen) berechnet worden (Ritter a. a. O. S. 867), so ist es doch unmöglich, zu sagen, ob es eine der bisher schon bekannten Gebirgsspitzen gewesen.

Herrn Swinhoe's Angaben bieten uns für eine Kenntnifs der im Innern der Insel liegenden Gebirge überhaupt keine irgend nennenswerthe Ausbeute; sie vervollständigen nur, in Verbindung mit dem älteren Material, unsere Kenntnifs des westlichen Gestades, welches im Allgemeinen überall denselben Charakter, nämlich den eines ausgedehnten flachen, sandigen Uferlandes zu besitzen scheint.

K. Ritter macht auf der Westküste drei Hafenplätze namhaft. „Der Hafen der Hauptstadt Taiwan — bemerkt er über den wichtigsten a. a. O. S. 870 — hatte früher zwei Einfahrten, von denen aber die gröfsere, Ta Kiang, versandet ist; die geringere, Lu eul men, drei Stunden (30 Li) von der Stadt, hat bei Fluth nur 9 bis 10 Fufs Tiefe, kann also nur für chinesische Dschunken zur Einfahrt dienen, deren aber wohl tausend darin sicher vor Anker liegen können.“ Außer diesem erwähnt er den Hafen Tan schuy Kiang im Nordwesten, der einige hundert Schiffe beherbergen kann. La Perouse bestimmte denselben, obwohl er ihn nicht mit Namen nennt, unter 23° 25' N. Br., 10 Lieues vom Hafen von Taiwan; denn er befindet sich an der Mündung eines grofsen Flusses, des Tan schuy Khy; hier sah er eine grofse chinesische Kriegsflotte, die auch noch einen Theil des Flusses bedeckte, vor Anker liegen (vergl. Ritter a. a. O. S. 870). Noch nördlicher liegt der uns erst im Jahre 1832 bekannt gewordene Hafenplatz Wu teaou kiang, in welchem Lindsay und Gützlaff zwei Tage stationirten. Sie fanden ihn voll Dschunken aus Fukian, und die Stadt gleiches Namens lag auf einer öden Sandküste unter 23° 38' N. Br. (Ritter a. a. O. S. 874). Wie alle diese Häfen an der Westküste, von der W. Williams ¹⁾ bemerkt: „sie besitze keine Häfen, die Schiffe lägen in grofser Entfernung vom Ufer und das Land sei mit grofsen

¹⁾ *The Middle Kingdom. Vol. I, p. 118.*

Unbequemlichkeiten verbunden“, im Allgemeinen beschaffen sein mögen, ersehen wir am deutlichsten aus Herrn Swinhoe's genauer Beschreibung des Hafens von Hongsan, der nach dem Obigen über einen Breitengrad nördlicher liegt als der zuletzt genannte Ankerplatz.

„Der Hafen von Hongsan — so schreibt derselbe — mißt auf's Höchste etwa 6 engl. Meilen in der Länge, aber zur Hälfte auf dieser Längenausdehnung liegt er bei Ebbezeit trocken ¹⁾. Das Riff zwischen ihm und der offenen See, etwas mehr als eine englische Meile breit, steht bei hoher Fluth gänzlich unter Wasser. Dieses Riff besteht aus einer feinen Mischung von Schlamm und Sand; der gröfsere Theil desselben hat sich nach den Berichten der Einwohner von Hongsan erst in den letzten Jahren gebildet; sie versichern, dafs früher die Einfahrt in den Hafen um ein Bedeutendes breiter war, als gegenwärtig. Ein kleiner Fluß strömt zwischen den Bergen herab, ein sandiges Bette entlang und mündet von Südosten her in den Hafen. Aus der Entfernung zwischen seinen Ufern und der Menge reinen Sandes, der sich mehrere Meilen weit findet, möchte man schliesen, dafs vor Zeiten dort ein ansehnlicher Strom seine Gewässer in das Meer ergofs ²⁾. Auch jetzt noch bei heftigen Regengüssen zeigt sich der durch die von den Bergen herabstürzenden Gewässer angeschwollene Strom höchst ungestüm und braust wie ehemals in den Ocean. Bei der Einfahrt in den Hafen bemerkt man zur Rechten zwei kleine, aus grofsen schieferartigen Steinen erbaute Forts, die durch ihre Lage die Mündung des Hafens beherrschen ³⁾. Das Landen von den im Hafen ankernden Schiffen aus ist sehr unbequem, da die Boote nur bis auf hundert Ellen dem Ufer nahe kommen können; die übrige Entfernung muß entweder auf dem Rücken der Bootsleute oder mit den Schuhen in der Hand und mit aufgeschürzten Beinkleidern zurückgelegt werden. Alle kleinen Dschunken fahren geradeswegs nach dem Städtchen (Hongsan), um dort ihre Ladung einzunehmen, die gröfseren Fahrzeuge aber bleiben ungefähr in der Mitte des Hafens, dem Ufer so nahe als möglich, liegen; ihre Ladung wird bis an den Rand des Wassers auf Räderkarren befördert und von da mittelst Tragbahnen auf die Schiffe.“

¹⁾ An dieser Stelle schaltet Herr Swinhoe eine Hinweisung auf die seinem Berichte anliegende Karte, auf welcher die Tiefe des Fahrwassers im Hafen verzeichnet stehe, ein; die Karte ist mir jedoch nicht zu Gesicht gekommen, weshalb ich diese hinweisende Notiz ausgelassen habe. B.

²⁾ Es hat hier also eine ähnliche Versandung stattgefunden, wie früher schon im Hafen von Taiwan, was bereits oben, nach Ritter erwähnt wurde. B.

³⁾ Hongsan gehört darnach zu denjenigen Städten, von denen Ritter, nachdem er Taiwan näher beschrieben hat, a. a. O. S. 874 sagt: „die übrigen Städte auf Formosa haben nur als Hafenstationen durch ihre Schifffahrt oder durch kleine Fortificationen einigen Werth, sind aber an sich unbedeutend.“ B.

Wir ersehen daraus, daß Hongsan eben so, wie die anderen Häfen (richtiger Einbuchtungen) der Westküste, zum Theil stark versandet ist und nur ein schmales Fahrwasser besitzt, und daß die außerordentlich flachen Gestade es selbst Booten unmöglich machen oder doch sehr erschweren, nahe an's Ufer zu gelangen. Was sonst von den „meist steilen und felsigen Küsten Formosa's“ erzählt worden (Ritter a. a. O. S. 870) findet wenigstens auf die vorherrschend flache Westküste keine Anwendung. Sie besitzt, wie es nach Richards Bericht auf der südlichen Hälfte der Fall ist, so auch im Norden ein breites sandiges Vorland; an nicht wenigen Stellen ist diese Sandstrecke außerordentlich ausgedehnt. So beschreibt Herr Swinhoe die letzte Strecke Weges auf seiner Rückreise von Lokong nach Hongsan, die er in einem von drei Männern beförderten Tragsessel zurücklegte, als „sehr sandig“ und fügt hinzu: „da der Wind heftig wehte, wurden unsere Augen und unser Mund mit großen Wolken feinen Sandes angefüllt und die Reise dadurch nichts weniger als angenehm gemacht.“ Der einzige Schutz, den Schiffe in den hier gelegenen Buchten finden, wird ihnen durch die vor dem Eingange gelegenen Sandbänke gewährt, welche bei gewöhnlicher Fluthhöhe den heftigsten Andrang der Meereswogen abhalten; bei höherer Fluth werden aber auch sie überströmt.

So unfruchtbar nun auch dieses sandige Vorland ist und so kahl es aussehen mag, so ist dessen ungeachtet der Anblick von Formosa von der Westseite her ein anmuthiger und schöner. Der chinesische Name Taiwan im Sinne von *terrace beach* ist eben so malerisch als treffend. Denn zwischen den einzelnen Dünen hindurch erblickt man jenseits derselben die weiter entfernten Berge, deren Abhänge mit saftig grünem Grastoppich bedeckt sind; auf ihren Gipfeln tragen sie majestätische Waldungen von Kampferbäumen. An einigen Stellen treten diese Berge näher in den Gesichtskreis, man sieht die Thiere, die an den Abhängen weiden, man erkennt die gerade aufsteigenden Stämme, die kahlen, gelblich grauen Aeste, das immergrüne herabhängende Laub der Kampferbäume; an anderen Stellen sind sie entlegener und weichen in blaue duftige Fernen zurück. Und jenseits dieses Hügellandes erhebt sich kühn und erhaben die letzte oberste Bergterrasse, der Ta Schan, das Schneegebirge mit seinen zum Theil nackten Felskuppen, zum Theil von ewigem Schnee bedeckten Gipfeln. Wolken ziehen an demselben vorüber und entziehen dem Auge des Beschauers für eine Zeit lang den Anblick der hohen Kuppen. Aber bald theilt sie der Landwind, der aus den Schluchten des Gebirges hervorbricht, und blendend von der Sonne beschienen schimmern die Gletscher und die Schneefelder herüber. Wie eine Cyklopenmauer fest und unbeweglich säumen diese höchsten Berge den Hintergrund, erhaben und imponirend.

Diese Westseite von Formosa, so weit sie bis jetzt erforscht worden, besitzt die einzigen Culturdistricte der Insel, an der Küste sowohl, wie weiter landeinwärts; erst zwischen den mit den Waldungen von Kampferbäumen besetzten Vorbergen und dem Ta Schan liegen noch unangebaute Strecken. Bis an den westlichen Fuß jener Berge, deren Abhänge zur Weide dienen, reicht meistentheils der Anbau des Bodens. Herrn Swinhoe war es vergönnt, diesen District in der Nähe zu sehen, und zwar nicht bloß an einer Stelle; außerdem warf er auch einen Blick weiter hinein in das Innere von Formosa. Was er zunächst bei dem Städtchen Hongsan sah, erzählt er mit folgenden Worten:

„Sobald wir das Gestade hinaufgegangen waren, wurden wir durch den Anblick schmaler Wege erfreut, an deren beiden Seiten Gärten lagen, welche von Stechpalmhecken eingefast waren. Auf diesen Wegen liefen Wagengeleise hin; doch waren sie nicht lang und mündeten auf Reisfelder. Die Hütten der Dorfbewohner waren meistens aus Thon und Holz gebaut und mit Stroh gedeckt. Alles Holz, was zum Bauen verwendet wird, ist vom Kampferbaum, auch das, was als Brennmaterial und zu anderen Zwecken dient. In dem Städtchen Hongsan selbst gab es nur, mit Ausnahme der Wirthshäuser, sehr wenige Gebäude, welche aus Backsteinen erbaut und mit Ziegeln gedeckt waren.“

Aufser Hongsan sah Herr Swinhoe noch die schon öfters erwähnte Ortschaft Lo kong, d. h. Kampferhafen. Er berichtet, wie er sich auf einem seiner Ausflüge landeinwärts, dessen wir noch weiter unten ausführlicher gedenken werden, in der Lage befand, sich nach einem Obdach für die Nacht umzusehen. „Aus diesem Grunde“, schreibt er, „vertraute ich mich den Händen eines Eingeborenen, der sich nach dem Kampferdorfe (Lo kong) begeben wollte. Er führte mich auf einen wohlunterhaltenen Feldweg ¹⁾, an dessen beiden Seiten Reis- und Kartoffelfelder lagen, und über zwei aus einzelnen Bohlen gebaute Brücken, von denen ich die eine, als ich sie maß, 24 Schritte lang, eine Elle breit und (die Bohlen) 8 Zoll dick fand. Nachdem wir in dem Städtchen angekommen waren, welches von einer Mauer umgeben ist, wurde ich in die Wohnung eines Kampferhändlers geführt, der mich wegen der vielen Leute, die mir gefolgt waren, nicht sehr willkommen hiefs. Jene sammelten sich vor seinem Hause und drängten sich in die Thür

¹⁾ Im englischen Text steht *country road*, was ich deshalb mit Feldweg übersetzt habe, weil die an diesem Wege gelegenen Brücken durch ihre geringe Breite von nur einer Elle beweisen, daß es keine Straße für Fuhrwerk war. Denn selbst die noch weiter unten zu beschreibenden Räderkarren, welche von einem Ochsen, mit einer Kuh an beiden Seiten, gezogen werden, sind wahrscheinlich breiter, als daß sie so schmale Brücken sollten passiren können, wollte man auch annehmen, daß beim Uebergang über dieselben die beiden Zugkühe abgespannt werden. B.

herein ¹⁾. Als er aber vernahm, daß ich aus dem Hafen käme, wurde seine Furcht etwas beschwichtigt, und er lud mich ein, in sein Privat-zimmer zu treten. Aber die Leute vor der Thüre machten einen solchen Lärm, daß er mir rieth, wieder hinaus zu gehen und mich ihnen zu zeigen, was ich auch that.“

Bei dieser Gelegenheit erfahren wir auch, wie es in den Strafsen des Städtchens aussah, denn Herr Swinhoe fährt fort: „Wir schlenderten durch die Strafsen, besahen die Holzlager, wo große Haufen von Kampferholz, das bereits in Bohlen zersägt war, aufgestapelt lagen. In anderen Verkaufsläden waren Tische und kleine Schränke, aus demselben Holze verfertigt, ausgestellt, wie auch Schüsseln und Waschnäpfe, von denen die Bootsleute unseres Fahrzeuges aus Amoy eine Menge kauften. Wir kamen an einem Yamun (einem Rathhause) vorüber, der Mandarin war aber abwesend; und nachdem wir in einem großen Gasthause Thee getrunken hatten, kehrte ich zurück, um mit meinem Hauswirthe zu Mittag zu speisen.“

Am folgenden Morgen machte Herr Swinhoe noch einen Gang durch das Städtchen. „Wir sahen,“ berichtet er, „mehrere Felle, welche außen vor der Thür eines Verkaufsladens aufgehängt waren. Die meisten waren Felle von wilden Katzen, nur eins gehörte einem borstigen Ameisenfresser an. Eine sehr niedliche Schwalbenart nistete an den Dächern der Kampferholz-Schuppen, offenbar wenig achtend auf den Alles überwältigenden Geruch dieses Holzes.“

So war der Anblick der Culturdistricte an der Küste und ein wenig weiter landeinwärts, welche Herr Swinhoe durchwanderte. Eine weitere Fernsicht ließ ihm die Berge mit einem natürlichen Wiesenteppich bedeckt erscheinen, auf welchem Thiere weideten. An diesen Wiesen fand sich keine Spur von Anbau. Aber die ausgedehnte Ebene zwischen der Küste und den an ihren Abhängen mit Gras überzogenen Bergen war mit Reis, Kartoffeln u. s. w. bepflanzt. An den Berghöhen entlang zog sich eine schöne Militairstrafse, welche 10 Fuß breit war, von Teksan nach Lokong; „ehe sie jedoch den letzteren Ort erreicht, mündet sie in die sandige Strafse, die von Westen herkommt“ ²⁾.

¹⁾ An einer anderen Stelle seines Berichts, wo er das Städtchen Hongsan beschreibt, sagt Herr Swinhoe: „Die Eingeborenen (*natives*, was doch wohl nicht bloß von den Bewohnern von Hongsan, sondern von den Formosanern überhaupt zu verstehen ist) waren ungewöhnlich höflich und gewandt und zeigten nichts von jener rohen und lästigen Neugierde, welche der großen Menge an der gegenüberliegenden Küste (d. h. auf dem Festlande von China, znnächst in Amoy) eigen ist.“ In Lokong, wohin wahrscheinlich noch viel seltener Fremde kommen, als nach Hongsan, scheinen die Leute doch zudringlicher gewesen zu sein. B.

²⁾ Diese Militairstrafse ist ohne Zweifel die schon oben erwähnte, von der es dort hieß: sie wende sich im Süden von Hongsan über einen sandigen Hügel nach Lokong. Da nun Lokong südlich, Teksan dagegen nördlich von Hongsan liegt (wie

Zwischen die Gebirge hinein in das Innere der Insel drang Herr Swinhoe freilich nicht, aber er unternahm doch Ausflüge, welche ihn fast eine deutsche Meile weit von der Küste entfernten. Von einem derselben, wobei er zur Rechten hin dem Laufe des Flusses folgte, — des kleinen Flusses, der bei dem Städtchen Hongsan sich in's Meer ergießt, erzählt er: „Ich gelangte, etwa 4 englische Meilen von der Küste, auf eine anmuthige Ebene, auf der sich mehrere, von verschiedenen Ortschaften herkommende Wege kreuzten. Etwas weiter nach den Bergen hin war diese Ebene von einem niedlichen Bambusgebüsch eingefasst, und ein Blick auf die im Winde zitternden Blätter in das tiefer liegende Thal gewährte eine wirklich ganz entzückende Aussicht. Mehrere Meilen weit dehnten sich wohl abgegrenzte und sorgfältig angebaute Reisfelder aus; hie und da schauten die Wohnungen ihrer Bebauer freundlich aus anmuthigen Baumgruppen hervor, eine Reihe mittelhoher Hügel umsäumte den Hintergrund der Ebene, darüber ragten die Berge empor in blauer Ferne.“

Ein weiteres Vordringen in das Gebirge bis zu einer Kampferbaumwaldung wurde Herrn Swinhoe leider verwehrt. Als er seinem wohlwollenden Hauswirth in Lokong diesen Wunsch ausdrückte, rieth ihm derselbe dringend davon ab. Denn die in der Nähe der Wälder wohnenden Leute, ein Mischvolk von Schwarzen ¹⁾ und Cantonesen, lägen mit einander beständig in Streit, und wenn sie ihn überfallen und mißhandeln würden, so wäre die Folge, daß die Mandarinen dann dem Hauswirth den Unfall zur Last legen und ihn wegen der Aufnahme eines Fremden bestrafen würden. Herr Swinhoe gab deshalb sein Vorhaben auf und begnügte sich damit, sich die Gewinnung des Kampfers und die Bearbeitung des Kampferholzes erzählen zu lassen ²⁾.

gleichfalls oben erwähnt worden), so führt die Strafse zwischen Teksan und Lokong über Hongsan hinweg. Herr Swinhoe sah an dem Tage nach seiner Ankunft in Hongsan ein angeblich 1200 Mann starkes Soldatencorps, „von welchem die Meisten von Teksan herabgekommen waren“ — also jene an den Berghöhen entlang führende Militairstrafse zurückgelegt hatten — nach einem „Pokong“ genannten Orte abmarschiren, um eine anführerische Bande von Cantonesen zur Ruhe zurückzubringen. B.

¹⁾ Von einer „sehr großen schwarzen Race der Aboriginer“ auf Formosa berichten auch die Holländer und Fr. Valentyn. Vergl. Ritter a. a. O. S. 879. Ebenso stammen die Fehden zwischen den Urbewohnern und den chinesischen Ansiedlern aus alter Zeit. Die letzteren haben zwar die Urbewohner der Westseite der Insel unterworfen; von diesen sind aber die Urbewohner der Ostseite zu unterscheiden, welche ihre Unabhängigkeit bis heute behauptet haben. Uebrigens ist die Unterwerfung der Aboriginer im Westen auch keineswegs vollständig; diese sind sehr zu Aufständen geneigt, und der Kaiser von China ist genöthigt, stets eine starke Besatzung auf der Insel zu halten. (Vergl. W. Williams l. c. Vol. I, p. 118.) B.

²⁾ Der bereits mehrfach erwähnte Kampferbaum ist *Laurus Camphora* Linn., den namentlich Kämpfer beschreibt. Er erreicht die Höhe der größten Linden und hat einen graden Stamm von beträchtlichem Umfange, eine sehr rissige und leicht ablösbare Rinde, kahle grade aufsteigende Aeste und auf zolllangen Stielen in ab-

„Ist ein Baum gefällt worden, so werden die besten Stücke in Bohlen zersägt, das übrige wird klein gehauen und ausgekocht. Der so gewonnene Kampfer wird auf Räderkarren nach dem Städtchen gebracht, wo man ihn in großen Fässern, die neben einander auf dem Hofe lagern, aufbewahrt. Jedes Fass ist mit einem runden Deckel verschlossen, der von einer hölzernen Stange, welche durch die beiden Handgriffe des Fasses hindurchgeht, niedergehalten wird. Nach einem Regenschauer werden die Fässer auf die Seite gewendet. Wird ein Auftrag gegeben, so wiegt man den Kampfer aus den Fässern in Säcke, von denen jeder 1 Pikul faßt und mit 9 Dollars bezahlt wird; die Waare ist von bester Güte und sehr weis.“

Außer dem Kampfer nennt Herr Swinhoe keine anderen Producte; wir dürfen deshalb auf das von Ritter a. a. O. S. 871 u. f. darüber Mitgetheilte verweisen. Dagegen stellte er über die Vögel auf Formosa genauere Beobachtungen an; die meisten erschienen ihm dieselben, welche zu Amoy angetroffen werden, einige waren ihm aber völlig neu und auf andere wurde er erst später auch in der Umgegend von Amoy aufmerksam und fand sie dort heimisch. Zu letzteren gehörte die Schwalbe, deren Nester er an den Kampferholz-Schuppen zu Lokong antraf; er sagt von ihr: „ihr Nacken und ihr Rumpf waren an den Seiten ziegelroth und ihre Brust schwarz gestreift.“ Später schoß er sie auch in der Nähe der Stadt Tschangtschau in der Umgegend von Amoy. Ferner gehörte dazu eine Species *Edolius*, einen Fuß lang, mit ganz grünlich schwarzem Gefieder und einem sechs Zoll langen, tief gabelförmig gespaltenem Schwanze; bei den Eingeborenen wurde dieser Vogel *Otsew* genannt. Er wurde ebenfalls später von Herrn Swinhoe in der Nachbarschaft von Amoy bemerkt. Endlich fand sich auch noch eine Species Regenpfeifer, die auch in Amoy während des Winters häufig vorkommt. Ausschließlich auf Formosa heimisch erschienen ihm folgende Arten: ein kleiner niedlicher Vogel, den die Eingeborenen *Mangtang* nennen, womit man in Amoy den Schneidervogel bezeichnet, dem dieser auch nahe verwandt schien; er war von brennend gelber Farbe, mit schwarzen Sprenkeln; in den flachen Gegenden kam er sehr häufig vor und sein wie Glockenton klingender Gesang, bei dem er in der Luft mit ausgebreiteten Flügeln sich wiegte, machte einen angenehmen Eindruck. Von zwei Drosselarten hatte die eine eine dunkel orangefarbige Brust und ganz das Ansehen von *Tur-*

wechselnder Reihenfolge immergrüne herabhängende Blätter. Er gehört zur Ordnung der Proteinen (Bartl.) und zur Familie der Laurineen oder Lorbeerbäume. Weiteres über diesen Baum, die Gewinnung des Kampfers, den Handel mit demselben etc. siehe in Eichelberg „Naturgetreue Abbildungen und ausführliche Beschreibung aller in- und ausländischen Gewächse etc. Zürich 1845.“ S. 152 ff. B.

pus; die andere glich dagegen der bei den Chinesen Hwa mei (*Turdus perspicillatus*) genannten Species, nur war das Gefieder nicht so reich an Farben und mit zahlreichen dunklen Streifen geziert. In dem Magen der einen von diesen, welche Herr Swinhoe geschossen, fand er den Schenkel eines kleinen Vogels, woraus er schloß, daß diese Species den Würgern nahe verwandt sei. Ein 8 Zoll langer, dem Baumläufer (*Certhia europaea*) an Farbe ähnlicher Vogel hatte einen $4\frac{1}{4}$ Zoll langen, dünnen Schweif; eine gelbe Species, die nur 6 Zoll lang ist und in Amoy vorkommt, war auch auf Formosa häufig. Ein anderer, der *Certhia hortensis* ähnlicher Baumläufer, der beinahe 7 Zoll in der Länge maßt, hatte einen rothen Federbusch auf dem Kopfe. Ein Pieper, vielleicht mit *Anthus spinoletta* identisch, zeichnete sich durch seine rostfarbige Brust aus. Außerdem fand Herr Swinhoe noch das Nest eines kleinen zwitschernden *Calamodyta*, konnte aber des sehr schnellen Vogels selbst, sowie mehrerer anderer Arten, die er noch sah, nicht habhaft werden.

Wild schien zur Zeit, als Herr Swinhoe sich auf Formosa aufhielt, nur sparsam vorhanden zu sein; doch lagen Anzeichen vor, daß im Winter eine Jagd recht ergiebig ausfallen könne. „Einige Strandläufer zögerten, wie wenn es ihnen unlieb wäre, den Ort, wo sie den Winter zugebracht, zu verlassen. Mehrere Regenpfeifer in ihrem Sommergefieder liefen über den Sand, wahrscheinlich um in den Sandhöhlen längs der Küste ihr Nest zu bauen.“ Für neu hielt Herr Swinhoe die eine Art der letzteren, mit gelben Beinen und einem orangefarbenen Bande, welches das Auge einfafste, die dem Sand-Regenpfeifer (*Charadrius hiaticula* Linn.) nicht unähnlich war; die andere Art dagegen kam, wie oben schon erwähnt, auch bei Amoy vor.

Von dem Geschlechte der Amphibien gab es eine große Eidechse und eine Schlange, beide zahlreich; sie wurden aber nicht näher beobachtet. Von einem sehr großen Python erhielt Herr Swinhoe die Haut; der Kopf fehlte daran; es maßt 14 Fuß in der Länge.

Unter den Hausthieren gedenkt Herr Swinhoe nur des Büffels und zwar als eines Zugthieres. Bei dieser Gelegenheit giebt er eine genaue Beschreibung der seltsamen Räderkarren, welche von den Eingeborenen zum Waarentransport gebraucht werden. Schon Lindsay und Gützlaff bemerkten diese Karren. „Aus dem Innern der Insel,“ schreibt Ritter a. a. O. S. 874 u. f. bei Erwähnung ihres Reiseberichts, „brachten sehr viele Räderkarren mit Büffeln bespannt die Landesproducte herbei, die in Magazinen von Bambus, mit Matten umhängt und gedeckt, aufgehäuft, dann auf die Dschunken verladen wurden.“ Von diesen Karren sagt nun Herr Swinhoe: sie waren in sehr kunstloser Weise gebaut und bestanden aus alten, mit Pflocken verbundenen Bohlen, die einen

viereckigen Kasten bildeten. Die an dem hinteren Ende dieses Kastens befindlichen beiden Bohlen werden herausgenommen, wenn man den Karren beladen will. Vorn befindet sich ein Brett für den Fuhrmann, der nach Belieben sitzt oder steht. Der Kasten ruht auf zwei aus dickem Kampferholz gemachten Rädern. Auf jeder Seite desselben ist eine Deichsel befestigt; dazwischen wird gewöhnlich ein Büffel (*water buffalo*) gespannt, neben welchem an beiden Seiten eine Kuh mit einem langen, um den Nacken des Thieres geschlungenen Seil an dem Wagen befestigt ist. Diese sonderbar aussehenden Fuhrwerke bewegen sich langsamen Schrittes über die unebenen Strafsen und schleppen sich die sandigen Berge hinauf. Das Kreischen ihrer Räder, so unangenehm es sich auch in der Nähe anhört, gleicht in einiger Entfernung dem anmuthigen Klange der Glocke einer Dorfkirche.“

Ueber die Bewohner Formosa's selbst sind Herrn Swinhoe's Mittheilungen sehr dürftig. Er traf natürlich nur mit den chinesischen Ansiedlern und den von diesen unterworfenen Eingeborenen, die zum Theil selbst Chinesen geworden sind, zusammen. Des gastfreien Kaufmanns in Lokong ist bereits gedacht worden; derselbe sprach den chinesischen Mandarin-Dialekt. Ebenso wurde des gefälligen „Eingeborenen“ erwähnt, der Herrn Swinhoe nach Lokong führte; ob das ein Chinese oder ein ächter Formosaner gewesen, läßt sich aus dem Zusammenhange nicht mit Bestimmtheit ersehen. Anders von Charakter als diese beiden Männer scheinen die Bewohner in Lokong gewesen zu sein, die mit ihrer großen Zudringlichkeit Herrn Swinhoe plagten; sie betrugten sich darin gerade so, wie die Chinesen, woraus wir schliesen möchten, sie hätten vorzugsweise den chinesischen Ansiedlern auf Formosa angehört. Die „Eingeborenen“ in Hongsan — ob chinesische Einwanderer oder ächte Formosaner, ist nicht zu entscheiden, doch wahrscheinlich erstere — rühmt Herr Swinhoe wegen ihres wohlgezogenen und höflichen Betragens, sie besaßen nicht die bei den Festlands-Chinesen so lästige Zudringlichkeit. „Ihre Sprache war die, welche in Amoy gesprochen wird, mit sehr wenigen Abweichungen, was wahrscheinlich von ihrer Vermischung mit Leuten aus den verschiedenen Districten von Fukian herrührt.“ In fortwährendem Frieden leben die eingewanderten Chinesen mit den Formosanern indessen nicht. „Ungeachtet der Zahl der ersteren,“ sagt Ritter a. a. O. S. 875, „und der starken Mannschaften, die zu ihrem Schutze auf der Insel garnisouiren und stets in Fehde mit den Urbewohnern stehen, haben sie diese doch bis jetzt nicht bändigen oder überwältigen können.“ Auch an dem gegenwärtigen Bürgerkriege haben sich die Formosaner durch einen Aufstand wider die Mandschu-Dynastie im Jahre 1852 betheiligt, der aber wieder gedämpft worden. Herr Swinhoe fand indessen von den Kämpfen

auf der Insel noch unverkennbare Spuren. „An der Küste,“ erzählt er, „lagen die bleichenden Gebeine der Aboriginer, die in einem Gefechte mit den Chinesen gefallen waren. Eines Schädels versicherte ich mich, der augenscheinlich einer jungen Person angehört hatte, was deutlich an der vollen Zahnreihe zu erkennen war. Die Vorderzähne traten sehr hervor und das Kinn bog sich nach innen, die Stirn war sehr schön entwickelt. Ich würde noch mehr von den Schädeln mitgenommen haben, wäre es nicht so schwierig gewesen, sie unbemerkt an Bord zu bringen.“

Mit dem Schluß von Herrn Swinhoe's Bericht, der noch einen Wink giebt über die zwischen Formosa und dem Festlande von China herrschende Strömung, mögen auch diese Mittheilungen schließeln. „Nachdem wir unsere Ladung eingenommen hatten, verließen wir den Hafen und steuerten nach Amoy; und obgleich unserer Lorcha Bugspriet gerade nach unserem Ziele hinwies, so fanden wir doch am nächsten Morgen, daß die Strömung uns so weit hinauf, wie Ocksew liegt, getrieben hatte.“ Ocksew sind ein paar Klippen unter 25° N. Br., also um einen halben Breitengrad nördlicher als Amoy ¹⁾.

¹⁾ Stellen wir die an der Westküste Formosa's bekannten Punkte zusammen, so erhalten wir, von Süden nach Norden, folgende Reihe:

Südcap der Insel . . .	$21^{\circ} 53' 30''$	nach Broughton,
Saracen's Point . . .	$22^{\circ} 36' 15''$	- Richards,
Hafen Takaucon neben dem vorigen,		
Affenberg	$22^{\circ} 38' 3''$	nach Richards,
Hafen Taiwanfu . . .	23°	
Hafen Cocksicon . . .	$23^{\circ} 5' 22''$	nach Richards,
Hafen Tan schuy kiang	$23^{\circ} 25'$	- La Perouse,
Hafen Wuteaou kiang	$23^{\circ} 38'$	- Gützlaf,
Tschung kong, 12 Seemeilen südlich von dem folgenden,		
Hongsan	$24^{\circ} 44'$	nach Swinhoe,
Teksan, 13 Seemeilen nördlich von dem vorigen,		
Nordcap	$25^{\circ} 18'$	

Die vier Flüsse, deren Richards zwischen dem Affenberg und Taiwan gedenkt, sind wol dieselben, die v. Siebold auf seiner Karte Rivier Vantin, Canaal van Jockan, Versche Rivier und Zout-Rivier nennt. Hongsan scheint der Bucht zu entsprechen, die Siebold als „de Lockbaai“ bezeichnet. Den Affenberg setzt dieser Gelehrte um mindestens 10 Minuten südlicher als Richards.

Auf der Karte des Stillen Oceans in 11 Blättern sind außer Taiwan noch verzeichnet: Mattau (bei v. Siebold: Matua) etwa unter $23^{\circ} 28'$; Gilim unter 24° ; P. Teukcham unter $24^{\circ} 40'$; endlich südlich vom Nordcap der Hafen Tamsuy, den auch Siebold unter dem Namen Tamisuy kennt.

K. N.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1857

Band/Volume: [NS_3](#)

Autor(en)/Author(s): Biernatzki K. L.

Artikel/Article: [Zur Kunde der Insel Formosa 411-427](#)